

# GOTTESDIENST

zuhause - mit allen verbunden durch Gottes Geist

Dritter Sonntag der Passionszeit

**Okuli – 3. März 2024**

## ERÖFFNUNG

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

**Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.** (Lukas 9,62)

Wer an der Vergangenheit klebt und sein Glück allein in Geld und Gut sucht, verpasst die Zukunft und mit ihr die Hoffnung. Das ist, was uns die Lesungen und Lieder dieses Sonntags nahebringen wollen. Gott, öffne uns die Ohren und die Herzen, dass wir sein Wort recht verstehen.

## PSALM 34 B

Die Augen des HERRN merken auf die Gerechten  
und seine Ohren auf ihr Schreien.

Das Antlitz des HERRN steht wider alle, die Böses tun,  
dass er ihren Namen ausrotte von der Erde.

Wenn die Gerechten schreien, so hört der HERR  
und errettet sie aus all ihrer Not.

Der HERR ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind,  
und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.

Der Gerechte muss viel leiden,  
aber aus alledem hilft ihm der HERR.

Er bewahrt ihm alle seine Gebeine,  
dass nicht eines von ihnen zerbrochen wird.

Den Frevler wird das Unglück töten,  
und die den Gerechten hassen, fallen in Schuld.

Der HERR erlöst das Leben seiner Knechte,  
und alle, die auf ihn trauen, werden frei von Schuld.

## EVANGELIUM

bei Lukas im 9. Kapitel

Als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.

Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehge und meinen Vater begrabe. Er aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!

Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Lukas 9,57-62

## LIED der Woche

Evangelisches Gesangbuch Nr. 391

1. Jesu, geh voran auf der Lebensbahn! Und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen; führ uns an der Hand bis ins Vaterland.
2. Soll's uns hart ergehn, lass uns feste stehn und auch in den schwersten Tagen niemals über Lasten klagen; denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.
3. Rühret eigner Schmerz irgend unser Herz, kümmert uns ein fremdes Leiden, o so gib Geduld zu beiden; richte unsern Sinn auf das Ende hin.
4. Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang. Führst du uns durch raue Wege, gib uns auch die nöt'ge Pfllege; tu uns nach dem Lauf deine Türe auf.

Text: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1721) 1725, London 1753, bearbeitet von Christian Gregor 1778 | Melodie: Adam Drese 1698

## PREDIGT

über 1. Petrus 1,18-21

*Ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem nichtigen Wandel nach der Väter Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Er ist zwar zuvor ausersehen, ehe der Welt Grund gelegt war, aber offenbart am Ende der Zeiten um euretwillen, die ihr durch ihn glaubt an Gott, der ihn von den Toten auferweckt und ihm die Herrlichkeit gegeben hat, sodass ihr Glauben und Hoffnung zu Gott habt.*

„Gold und Silber lieb ich sehr, kann’s auch gut gebrauchen, hätt’ ich nur ein ganzes Meer, mich hineinzutauchen“, ist ein altes Studentenlied, das auch als Volkslied sehr bekannt war. Es ist der Wunsch, reich zu sein, keine Sorgen zu haben, keine Not zu spüren und gewissermaßen frei zu sein und alles kaufen zu können. Ein ganzes Meer soll es sein, also unüberschaubar viel. Das Geld steht hier für Glück und Freiheit, ein Leben ohne Angst und Sorgen. Jeder wird die Momente kennen, in denen man sich wünscht, reich zu sein und sich einfach ein gutes Leben zu kaufen. Dass das nicht funktioniert, wissen wir aber auch, wenn wir ehrlich zu uns sind.

Für Gold und Silber kann man eben nicht alles kaufen, abgesehen davon, dass sie sehr schnell süchtig machen können. Es gibt Dinge, die sind nicht käuflich, weil man sie nicht messen kann. Denn das ist die Logik, die hinter dem Gold steckt. Ich messe den Wert einer Sache, dann rechne ich den in Geld um und tausche die Sache gegen Geld, um von dem Geld dann wieder Sachen zu kaufen. So funktioniert unsere Wirtschaft. Sie beruht, wenn auch sehr viel komplizierter als eben erklärt, auf dem Tausch: Dinge gegen Geld, Geld gegen Geld. Für einen wirtschaftlich denkenden Menschen hat alles einen Wert, kann alles getauscht, gekauft und verkauft werden. Die Welt ist ein Marktplatz. Für Güter und Sachen ist das auch in Ordnung – solange es auf Gegenseitigkeit beruht und wir fair bleiben. Der Wert einer Sache muss in angemessenem Verhältnis zu seinem Preis stehen. Sonst ist es Betrug oder gar reine Ausbeutung. Doch schwierig, ja geradezu bösartig wird das Ganze, wenn wir es auf Menschen beziehen.

Wenn wir den Wert eines Menschen danach bemessen, welchen Preis er hat, machen wir ihn zu einem Ding. Menschen aber haben keinen Wert und keinen Preis, Menschen haben eine Würde. Der Mensch, so hat es der Theologe Eberhardt Jüngel gesagt, ist wertlos – weil er eine Würde hat. Und die ist

unbezahlbar und nicht messbar. In dem Moment, in dem wir anfangen, Menschen zu bewerten, gerät unsere Menschlichkeit in Gefahr. Dann wird aus dem Menschen eine Sache. Deswegen ist der moderne demokratische Staat nicht auf dem Wert von Menschen gebaut, sondern auf der Würde des Menschen. „Die Würde des Menschen ist unantastbar“, heißt es im Grundgesetz. Das bedeutet auch, dass Menschen nicht nur das zusteht, was sie verdienen. Sondern sie haben auch Grundrechte und Anrechte auf eine Grundversorgung, die nicht auf Verdienst beruhen, sondern auf Solidarität und Zuwendung. Das ist der Gedanke unseres modernen Sozialstaates. Menschen bekommen Unterstützung und Zuwendung, wenn sie sie brauchen. Die Frage, ob sie sie verdient haben, darf nicht einmal gestellt werden. Wenn sie in Not sind, wenn sie, aus welchem Grunde auch immer, bedürftig sind, ist es selbstverständlich, sie zu unterstützen. Das muss ohne Wenn und Aber geschehen. Wer da zündelt, indem er Menschen nach Verdienst und Würdigkeit einteilt oder gar nach irgendwelchen zufälligen Zugehörigkeiten oder Herkünften, stellt die Würde des Menschen infrage. Das kann man heute nicht deutlich genug sagen. Sobald ein Mensch bewertet wird, folgen wir der Logik des Geldes. Wenn wir auf die Würde des Menschen schauen, gilt eine andere Logik: die Logik der unverdienten Gabe, die Logik des Geschenkes.

Das sind jetzt lange und wohl auch etwas trockene Gedanken. Und doch führen sie uns mitten hinein in unseren christlichen Glauben. Denn der geht davon aus, dass wir vor Gott eine Würde haben und keinen Wert. Deswegen fordert Gott von uns auch nicht Opfer und Gaben, damit er uns liebt, sondern ganz im Gegenteil: Er gibt. Er schenkt. Und zwar weit über alles hinaus, was wir jemals verdienen könnten – wenn es denn überhaupt möglich wäre, Liebe, Zuwendung und Trost zu verdienen oder gar unser Leben selbst zu verdienen.

Wer das denkt, steckt in einem falschen, gnadenlosen Leben. Denn das kann nicht funktionieren. Eltern wissen das genau: Wer seine Kinder nur liebt, wenn sie eine bestimmte Leistung erbringen – ist das nicht furchtbar? Wenn mein Partner, meine Partnerin mich nur lieben würde, weil ich für sie etwas wert bin und ich ständig beweisen muss, dass ich sie oder ihn liebe? Die Liebe folgt nicht der Logik des Geldes, sondern der Logik der Gabe. Genau darauf spielen die Verse aus dem 1. Petrusbrief an. Sie kommen beim ersten Hören etwas rätselhaft, formelhaft und in einer veralteten Sprache daher. Doch jetzt, nachdem wir durch diese zugegeben nicht ganz einfachen Gedanken durchgelaufen sind, sollte es klarer sein, wovon hier die Rede ist: Von der

unverdienten Gnade Gottes, die mehr ist als Gold und Silber. Mag die Sprache alt sein, der Gedanke ist es nicht.

Im Hintergrund steht ein Bild: Das Bild, dass wir als Menschen quasi versklavt sind, versklavt durch den Gedanken des Tausches und des Verdienens, versklavt durch die Logik des Geldes. Sie treibt uns in die Angst, weil wir fürchten, nicht genug zu tun, nicht gut genug zu sein, wertlos. Wie viele Menschen werden wohl von diesem Gedanken gequält und sitzen in dieser furchtbaren Sklaverei, als wäre unser Leben eine Börse guter Taten und hoher Verdienste, an der man nur verlieren kann?

In der Antike wurden Sklaven befreit, indem sie sich loskauften oder von jemanden losgekauft wurden. Im Grunde auch ein schrecklicher Gedanke, ein unmenschlicher Viehhandel. Aber im Brief des Petrus fängt dieser Gedanke an zu leuchten – weil es Gott ist, der uns loskauft, und zwar eben nicht mit Gold und Silber, sondern mit sich selbst. Er gibt sich uns hin, bis in den Tod, damit wir frei werden von dem Zwang und dem falschen Gedanken, wir müssten uns seine Liebe verdienen. Gott gibt sein Leben, damit wir leben können. Er schafft es neu, damit wir hoffen können.

Wir hören die Worte noch einmal in einer anderen Übersetzung: *Ihr wisst ja: Ihr seid freigekauft worden von dem sinnlosen Leben, wie es eure Vorfahren geführt haben. Das ist nicht geschehen durch vergängliche Dinge wie Silber oder Gold. Es geschah aber durch das kostbare Blut von Christus, dem fehlerfreien und makellosen Lamm.*

Das Lamm ist eine Anspielung auf das Kreuz Jesu, auf das wir ja in der Passionszeit blicken. Kein schöner Anblick, und viele fragen sich: Musste das sein? Ja, es musste sein, es war von Anfang an von Gott so gedacht. Der Tod dieses einen Menschen war der Preis, den Gott für seine Liebe zu uns zahlte – und man spürt, wie die Logik des Geldes und des Tausches hier förmlich in sich zusammenbricht: Kann der Tod ein Preis sein? Am Kreuz Jesus bricht dieses ganze falsche Denken von Opfer und Tausch in sich zusammen. Was hier geschieht, hat keinen Wert – aber eine hohe Würde.

Nicht der Ort, an dem wir strahlen, glänzen, stark, reich und gut sind, ist der Ort Gottes. Sondern der Ort, an dem wir ohnmächtig, arm und verlassen sind, ist sein Ort. Wo jeder Wert in sich zusammenbricht, leuchtet die Würde auf, die mit Gold und Silber nicht bezahlbar ist, und wenn es ein ganzes Meer wäre. Darum folgt auf das Kreuz die Auferstehung, mit der Gott unser Leben bis in Ewigkeit würdigt. Darin steckt die größte aller Gaben, die Hoffnung. Denn aller Verdienst, aller Wert, alle Güter und Sachen stammen aus der Vergangenheit und binden uns, wie uns eine Sucht bindet. Die Hoffnung aber

macht uns frei für die Zukunft: Ohne Angst geben und nehmen, gönnen und schenken, ohne die quälende Frage: Bin ich es wert? Bist du es wert? Ist dieser Mensch, dieser Flüchtling, diese Arme, diese Bedürftige, dieses Kind es wert? Der christliche Glaube sagt: Nein, niemand ist etwas „wert“. Aber jeder hat eine Würde.

Die alten Verse beschreiben etwas, das immer aktuell ist. Hier hat der Glaube etwas zu sagen, was unser Leben ganz unmittelbar betrifft. Heute mehr denn je, wo das wirtschaftliche Denken, das Denken in Tausch und Handel alles überflutet und alles nur nach seinem Preis bewertet wird – das vergiftet uns von innen heraus, alles wird zum Geschacher und zum Wettbewerb. Das neue Leben aber, das bessere Leben, das Gott für uns vorsieht, beruht nicht auf Gold und Silber oder auf Tausch und Verdienst, sondern auf Hingabe und Geschenk, auf Gabe.

Wir sollten als Christenmenschen, als Kirche nicht müde werden, das immer wieder zu betonen und immer wieder geltend zu machen: Im Handel und in der Wirtschaft mag der Tausch angemessen und richtig sein, solange er fair ist. In unseren Beziehungen, in unserem Zusammenleben und unserer Gemeinschaft aber darf nicht der Tausch, nicht Gold und Silber, sondern sollte die Gabe herrschen. Denn die Gabe hat eine berückende Eigenschaft: Wer gibt, wird glücklich. Probieren wir es aus. Anstatt uns in das Meer aus Gold und Silber zu versenken, sollten wir uns in das Meer der Liebe versenken.

## **FÜRBITTGEBET und VATERUNSER**

Barmherziger Gott, dein Sohn ruft uns auf den Weg der Nachfolge. In seinem Namen beten wir:

Führe alle, die auf der Suche sind, zum Licht der Wahrheit und mache unsere Gemeinden und Gemeinschaften zu Orten, an denen wir deine Nähe erfahren. – Dein Reich komme.

Schenke, dass die Würde der Menschen in allen Völkern geachtet wird. Gib Kraft denen, die sich einsetzen für Gerechtigkeit und Versöhnung. – Dein Reich komme.

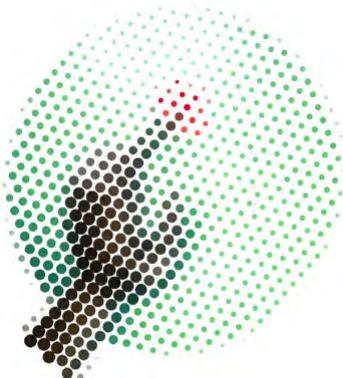
Rufe Männer und Frauen in deinen Dienst, dass sie Christus mit ganzem Herzen folgen und dein Heil bezeugen vor den Menschen. – Dein Reich komme. Lass uns den Anbruch deines Reiches erfahren, auf Christus schauen und den Menschen dienen. – Dein Reich komme.

Lebendiger Gott, schenke uns Mut, den Spuren deines Sohnes zu folgen, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert in alle Ewigkeit.

## **SENDUNG und SEGEN**

Steht auf und geht. Ihr seid gestärkt.  
Steht auf und geht. Der Weg ist weit.  
Steht auf und geht. Sein Wort geht mit.

Der HERR segne euch und behüte euch.  
Der HERR lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.  
Der HERR erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch Frieden.



**Evang.-Luth. Kirchengemeinde  
Würzburg - Thomaskirche**

Schiestlstraße 54 | 97080 Würzburg  
Telefon (09 31) 2 25 18  
pfarramt.thomaskirche.wue@elkb.de  
[www.wuerzburg-thomaskirche.de](http://www.wuerzburg-thomaskirche.de)